

Lu Yanzhou

Die Wunderbare Geschichte des Himmel-Wolken-Berges.

Roman aus China, aus dem Chinesischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Eike Zschacke.

Bornheim/Köln: Lamuv-Verlag, in der Reihe Dialog Dritte Welt, 1983

Hinter dem blumigen Titel des Bändchens, das uns Eike Zschacke zugänglich gemacht hat, verbirgt sich ein bisher ungelöstes Kapitel in der Auseinandersetzung der Volksrepublik mit der Vergangenheit. Autor dieses kurzen Prosawerkes, das 1980 einen ersten Preis als Roman des Jahres und weitere Preise einheimste, das dazu von dem auf Bewältigungsprobleme abonnierten Regisseur Xie Jin verfilmt, eine heftige Kontroverse entfachte, ist der Schriftsteller Lu Yanzhou, heute stellvertretender Vorsitzender des Schriftstellerverbandes in Hefei, Provinz Anhui.

Die Thematik von Lus Wunderbarer Geschichte ist in der Bundesrepublik inzwischen einem weiteren Publikum zugänglich geworden, nachdem Xie Jins Film im Fernsehen ausgestrahlt wurde. Lus Roman in elf Kapiteln behandelt das Schicksal eines reform- und einsatzfreudigen Kaders Luo Qun im Sondergebiet Tian-yun-shan. Nach der Hundert-Blumen-Kampagne wird er aufgrund von Intrigen als Rechter verurteilt und aus der Partei entfernt. Zwanzig Jahre muß er kümmerlich als Fuhrmann sein Leben fristen. Erst so hat er Gelegenheit, seine Gedanken über Ursachen und Gründe des verfehlten Weges der Volksrepublik sowie über den sachgerechten Aufbau der Region zu Papier zu bringen, wie vor seiner Verurteilung schon einmal vom Provinzkomitee anvisiert.

Die eigentliche Handlung des Romans ist aber die Durchsetzung der Rehabilitierung Luos gegen den Widerstand eines 1978 wieder zuständigen Parteisekretärs, der 1958 Luos Verurteilung eingeleitet hatte. Hauptfigur und Ich-Erzählerin ist die frühere Freundin Luos, Song Wei, eine gängige Schwarz-Weiß-Schemata aufbrechende, letztlich sympathische Mitläufer-Figur.

Der gut anlaufende Verkauf des etwas holperig übersetzten Bändchens in der Bundesrepublik, das von Heinrich Böll zur Drucklegung empfohlen wurde, in einer Auflage von 4.000 Exemplaren, bestätigt jedenfalls, daß weiterhin ein großes Interesse beim deutschen Leser an der chinesischen Literatur wie an den verschlungenen Wegen der chinesischen Vergangenheitsbewältigung besteht.

Was für den deutschen Leser des Übersetzungsbandes nur sehr indirekt ersichtlich wird, weil das Nachwort des Übersetzers nicht über Allgemeinheiten zur Entwicklungsgeschichte der Volksrepublik hinausgeht, ist die politisch-kulturelle Brisanz der Kernthematik des Buches. Auch über die in China um diesen Film entbrannte heftige Kontroverse ("antirealistisches Machwerk") berichtet der Übersetzer nicht. Lu Yanzhous Buch war sehr geschickt in die heftige Diskussion um Art und Ausmaß der vorzunehmenden Rehabilitierungen der früher abgeurteilten Intellektuellen plaziert, als es 1979 erschien. Im August '78 hatte bereits literarisch die Bewältigung der Kulturrevolution durch die Erzählung "Narben" von Lu Xinhua eingesetzt, die so viele Nachahmer fand, daß diese Geschichte der gesamten literarischen Strömung der neuen Bewältigungsliteratur ihren Namen gab. Der Autor des Himmel-Wolken-Berges wagte daraufhin als erster, das heiße Thema der Rehabilitierung der Opfer der Kampagne gegen die Rechten in 1958 einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Die gesellschaftliche Relevanz dieser Darstellung des Rehabilitierungsthemas ergibt sich bereits aus der zahlenmäßigen Dimension: 400.000 Verurteilte hat es 1957/58 gegeben, rechnet man die betreffenden Familienmitglieder mit ein, waren, so heißt es, ein Personenkreis von über einer Million direkt berührt. Zwanzig Jahre lang und in Wellen verschiedener Härte hatten diese Ausgestoßenen ihre Verurteilung als "Rechte", in der Umerziehung, auf dem Lande oder im Gefängnis, isoliert zu ertragen. "Nur" 140.000 konnten noch nach 1978/79 rehabilitiert werden.

Im Mittelpunkt steht damit nach wie vor der Widerspruch, den das Dokument der Entmaoisierung vom 6. Plenum Mitte 1981 festgeschrieben hat. Aus kompromißloser Vorsicht hatte man erneut bekräftigt, daß die Kampagne gegen die Rechten durchaus "richtig" gewesen sei, selbst nach der Rehabilitierung aller damals Verurteilten.

Helmut Martin, Bochum